

BUNDESAKADEMIE FÜR MUSIKALISCHE JUGENDBILDUNG

Hans-Walter Berg

Jugend und Musik

eine Analyse aus der Sicht des
Trägervereins der Bundesakademie



Schriftenreihe der Bundesakademie

1'87

Bundesakademie für musikalische Jugendbildung

Hans-Walter Berg

J u g e n d u n d M u s i k

eine Analyse aus der Sicht des
Trägervereins der Bundesakademie

Schriftenreihe "Aus der Arbeit der Bundesakademie"
Band 1/1987 ISSN 0931-962X

Herausgeber: Bundesakademie für musikalische Jugendbildung
Hugo-Herrmann-Straße 22, 7218 Trossingen

Druck: Lienhard-Druck GmbH, 7218 Trossingen

Vertrieb: Hohner-Musikverlag, 7218 Trossingen
Bestell-Nr. 7-075-060

Inhaltsverzeichnis	Seite
Hans-Walter Berg: Jugend und Musik	1
MUSIK IM TÄGLICHEN LEBEN DER JUGENDLICHEN	2
WO JUGENDLICHE MUSIK LERNEN UND SELBER MACHEN	9
In Musikschulen	11
In Vereinen der Laienmusik	18
In Jugendgruppen der Kirchen	26
In der Volkshochschule	26
In Rockgruppen	27
WO JUGENDLICHEN MUSIK SONST BEGEGNET	29
In der Schule	29
In der Diskothek	31
In der Volksmusikgruppe	32
In der Folkloregruppe	33
In der Therapie	34
In der Musikfreizeit	36
WO MUSIKALISCHE TALENTE GEFÖRDERT WERDEN	37

Hans-Walter Berg: Jugend und Musik

Musik steht bei der Jugend in hohem Kurs. Sie wendet für das Erlebnis eigenen Musizierens viel Energie und Zeit auf, sie gibt aber auch viel Geld für den Hörgenuß aus. Sie läßt sich durch Musik mitreißen, gibt sich aber auch der entspannenden Wirkung hin. Sie braucht Musik, um zu Anderen zu finden, sie sucht Musik, um für sich allein zu sein.

Mit Gegensatzpaaren über die Wirkung von Musik ließe sich ein eigener Aufsatz schreiben. Der aber wäre zu wenig handfest, um Rechenschaft abzulegen, was Musik für die Jugend als Mittel der Erziehung einerseits, als Mittel der Lebenssteigerung andererseits bedeutet.

Dieser Beitrag wird geleitet durch drei Feststellungen:

- Musikhören nimmt bei Jugendlichen die erste Stelle aller Freizeitbeschäftigungen ein. Sämtliche Umfragen bestätigen diesen Vorrang.
- Noch nie machten Jugendliche soviel Musik wie in unserer Zeit selbst. Jeder Dritte spielt ein Instrument.
- Die Laienmusik in Orchestern und Gruppen entwickelt sich immer mehr zu einer Sache der Jugend. Trotzdem verbinden sich hier jung und alt in einer lebendigen Generationenkette.

MUSIK IM TÄGLICHEN LEBEN DER JUGENDLICHEN

"Der Walkman ist super, man kann ihn bei jedem Zeitvertreib anwenden: auf Fahrten, beim Rollschuhlaufen und vielem mehr". - "Man fühlt sich irgendwie beschwingt, abgesondert von der Außenwelt. Ich finde den Gebrauch von Walkmen gut, wenn ich allein unterwegs bin. Wenn ich aber mit jemanden zusammen bin, finde ich es besser, mich zu unterhalten, anstatt mich unterhalten zu lassen".

Diese Antworten gaben 15jährige Schüler auf die Frage: "Welche Rolle spielt Musik in Deinem Leben?" 1)
Äußerungen solcher Art sind typisch für das, was Musik Jugendlichen bedeutet. Es kann nicht nur passiver Konsum sein, wie von besorgten Pädagogen so oft vorgetragen wird, sondern auch Animation zur körperlichen Bewegung, Mittel zur Steuerung von Gefühlen und Stimmungen. Musik durchdringt das tägliche Leben der jungen Menschen. Umfragen nach ihrem Zeitbudget haben einen Mittelwert von täglich zwei Stunden Musikhören ergeben. Aber damit ist ja nur die Musik gezählt, die sich der Jugendliche durch eigenen Knopfdruck am Radio oder am Kassettenrecorder oder durch Auflegen von Schallplatten besorgt. Es kommen nocheinmal zwei Stunden Fernsehen hinzu; Filme wirken bekanntlich erst durch Musik. Es kommt Musik dazu, die andere einstellen, wenn man sich mit Freunden trifft. Musik tönt zum Wecken und begleitet im Hintergrund die Hausaufgaben.

Solche Umgebungsmusik ist überwiegend Rockmusik. Bestätigt wird diese Tatsache nicht nur von der Musikindustrie, die zu 80% Rock- und Popmusik produziert und bei jugendlichen Käuferschichten absetzt. Auch Umfragen der Rundfunkanstalten bestätigen die einseitige Bevorzugung von Rock und Pop durch die Jugend. Der Bayerische Rundfunk hat die populäre Musik, auch Populärmusik genannt, in einer Repräsentativ-Erhebung sehr ausführlich differenziert. 2)

Seine Frage lautete: "Auf diesen Kärtchen stehen verschiedene Arten von Unterhaltungsmusik, die im Radio gebracht werden. Bitte suchen Sie alle Musikarten heraus, die Sie besonders gern im Radio hören". Auf jede von sechs Altersgruppen kamen etwa 300 Befragte, jeder Befragte durfte zwei oder drei von 25 Kärtchen ziehen. Die Musikarten werden hier in der Reihenfolge plazierte, wie sie den Vorlieben der 14- bis 19jährigen entsprechen. Also liest sich die erste Zeile: Das Kärtchen mit der Musikart "Rock und Pop" wurde von den 14- bis 19jährigen 73 x als besonders gern gehört gezogen und landete damit auf Platz 1. Das gleiche Kärtchen nahmen die 20- bis 29-jährigen 51 x, "Rock und Pop" landete damit auf Platz 4. Die 50- bis 59jährigen wählten diese Musikart nur noch 2 x mit dem Ergebnis 25. und damit letzter Platz.

Musikarten	14-19 Jahre Platz	Jahre Nennng.	20-29 Jahre Platz	Jahre Nennng.	50-59 Jahre Platz	Jahre Nennng.
Rock und Pop	1.	73	4.	51	25.	2
Aktuelle englisch- sprachige Schlager	2.	65	1.	58	18.	8
Oldies international	3.	58	1.	58	18.	8
Rock'n Roll	3.	58	4.	51	18.	8
Disco-Sound	5.	52	8.	41	21.	6
Aktuelle deutsche Schlager	6.	48	3.	54	5.	52
Country + Western	7.	45	6.	45	14.	17
Deutsche Liedermacher	8.	39	6.	45	11.	29
Amerikanische Liedermacher	9.	35	9.	39	22.	5
Dixieland + Swing	10.	22	17.	21	17.	15
Internationale Songs	10.	22	11.	32	16.	16
Moderner Jazz	12.	19	23.	16	23.	4
Musicals	13.	18	16.	23	11.	29
Evergreens	13.	18	14.	27	3.	62
Instrumentale Tanzmusik	13.	18	10.	38	4.	57
Oldies deutsch	16.	17	12.	30	9.	34
Deutsche und ausländische Chansons	17.	13	15.	24	13.	27
Volkstümliche Musik	18.	12	13.	29	1.	73
Außereuropäische Musik	19.	10	25.	9	23.	4
Traditionelle bayerische Volksmusik	20.	9	18.	20	5.	52
Märsche, Blasmusik	20.	9	19.	18	2.	63
Traditionelle ausländische Volksmusik	22.	8	21.	17	14.	17
Unterhaltungsmusik	22.	8	19.	18	10.	31
Volkslieder in hoch- deutscher Sprache	22.	8	24.	12	7.	49
Operettenausschnitte	25.	4	21.	17	8.	48

Die Übersicht führt zu aufschlußreichen Ergebnissen:

- Jugend hat ihren eigenen Musikgeschmack, der sich von den Vorlieben der Erwachsenen - hier steht dafür die Altersgruppe der 50- bis 60jährigen - radikal unterscheidet. Rock und Pop steht bei der Jugend deutlich abgehoben auf Rang 1, bei den Erwachsenen dagegen weit abgeschlagen auf dem letzten Platz.
- Die Erwachsenen haben auch ihre altersspezifischen Vorlieben. Die 50jährigen hören am liebsten volkstümliche Musik und Blasmusik. Damit unterscheiden sie sich deutlich von den Jugendlichen. Bei denen landen diese beiden Kategorien im unteren Drittel. Jugend will ständig Neues, die Älteren möchten am liebsten Bekanntes wiederhören.
- Die Gruppe der Jugend und der jüngeren Leute bis 29 Jahren bildet in ihrem Geschmack einen relativ homogenen Block. Die ersten neun Musikarten in der Übersicht von Rock und Pop bis zu amerikanischen Liedermachern verschieben sich nur geringfügig. Eine deutliche Änderung in diesem Block gibt es nur beim Disco-Sound. Die meisten Disco-Besucher sind unter 20 Jahre alt. Das Interesse an dieser Musik fällt später erwartungsgemäß ab.

Rock und Pop müssen wohl einem Grundbedürfnis der Jugend entsprechen. Wachgehalten, verstärkt und gestützt werden solche Bedürfnisse von einer mächtigen Musikindustrie. Zur werbemäßigen Aufbereitung für den jungen Konsumenten tragen Musikzeitschriften mit einer Auflage von zusammen ca. 2 Mio. Stück bei, jedes Heft dürfte von durchschnittlich drei Jugendlichen gelesen werden. Diese Illustrierten sorgen dafür, daß sich das Karussell der Neuerscheinungen ständig in flottem Tempo weiterdreht. Über Jahrzehnte gehalten hat sich die Jugendzeitschrift "Bravo"

mit über einer Million Auflage. "Pop/Rocky" folgt mit etwa einer halben Million. Den Rest teilen sich Zeitschriften wie "Musikszene", "Musikexpress/Sounds", "popcorn" und "Rock Power". Alle Zeitschriften enthalten Bilder, Poster und Sticker von Stars und Gruppen aus der Popszene, Musiker geben Interviews, Schallplatten und Videos werden besprochen. Hitlisten informieren darüber, welche Titel Jugendliche kennen oder besser besitzen sollten, um up-to-date zu sein. Nur "Musik-Szene" kommt ohne eine Sex-Rubrik aus.

Die Musikzeitschriften sorgen dafür, daß Jugendliche einen Informationsvorsprung vor Erwachsenen haben, der kaum einholbar ist. Darum verliert das umfangreiche Schrifttum über Rockmusik für die Hand der Musikpädagogen schnell an Wert. Längst nicht mehr gehören jugendliche Rockmusikhörer vornehmlich der unteren und mittleren Sozialschicht an. Auch stimmt die häufig vertretene Meinung nicht mehr, eigenes Musizieren schütze vor dem massenhaften Musikkonsum. Musikalische Spitzenkünstler, wie zum Beispiel die Mitglieder des Bundesjugendorchesters, stellen in der Probenpause sofort das Gerät mit Popmusik an oder setzen sich den Walkman mit Rockmusik auf und lesen dazu Hermann Hesse. Rockmusik dient also zur Entlastung, zum Erholen, zum Sich-Wohlfühlen.

Warum müssen sich die jungen Leute mit einer ständigen Geräuschkulisse aus den elektronischen Medien umgeben? Der Verdacht liegt nahe, daß junge Menschen überhaupt nicht bewußt hinhören, aber dennoch diese Art von Beschallung brauchen. Der Psychologe Thomas Ziehe meint dazu in einem Hörfunkgespräch, Hunger nach Intensität sei der Grund für das Background-Hören. ³⁾ "Immer dann, wenn man eine Situation behaglicher gestalten will, genußfähiger oder genießbarer machen will, dann muß dazu eine akustische Spur kommen

Natürlich ist das faszinierend, durch einen Knopfdruck sofort eine Stimmung und eine Situation prägen zu können." Die Interview-Partnerin des Südfunks unterbricht: "Ich könnte das alles verstehen, wenn das eine differenzierte, anspruchsvolle Musik wäre, die, sagen wir mal, melodisch wäre. Aber es ist eben meist Musik, die einen recht brutalen Effekt hat, eine Musik, die einem ständigen Grundmuster nachhängt, ständig einen geraden Takt klopft, es ist eine monotone, aufreizende Musik, man hört einen E-Bass, ständig dröhnt die gleiche Struktur durch die Zimmerdecke. Da passiert gar nicht viel in dieser Musik ..." Der Psychologe: "Es passiert sehr viel, aber es passiert etwas anderes, als Sie mit Musik verbinden. Hier geht es nicht um Musik als eine ästhetische Form, also etwas, was mit den Mitteln des Arrangements von Tönen gestaltet wird, sondern es geht, wie gesagt, um die akustische Herstellung von Intensitätserlebnissen, das Gleichbleibende, das Monotone, vor allen Dingen auch die Aneinanderreihung dieser Bässe sind eine andere Form der Intensität, als Sie sie jetzt in Ihrer Bemerkung mit Musik verbinden. Es ist nämlich die Intensität - und da mag jetzt der Nichtpsychologe schmunzeln, aber darauf würde ich beharren, daß man das sagen kann: Es ist die Intensität, die ein kleines Kind verspürt, das zum Beispiel die Herzgeräusche der Mutter erlebt oder das gleichbleibende und damit Sicherheit versprechende Geräusch in seiner Umgebung erlebt".

Kam es in den 60er Jahren noch wegen der Musikvorlieben der Jugendlichen zum Bruch zwischen Eltern und Kindern, so toleriert man sich heute. Lediglich wegen der Lautstärke gibt es noch Auseinandersetzungen. Hierzu sagt der Dekan der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Hamburg, Professor Dr. Hermann Rauhe: "Ab dem

Lautstärkenmaß 30 dbA sind bereits vegetative Auswirkungen festzustellen, wenn die Versuchsperson stundenlang Musik hört. Ab 65 dbA gibt es bereits handfeste vegetative Schäden bei Herz, Kreislauf, Niere, Magen etc. Ab 90 dbA werden Hörzellenschädigungen nachgewiesen. Ab 120 dbA können sogar Feingewebszerreißen im ganzen Körper auftreten. In manchen Diskotheken werden tatsächlich Lautstärken von 120 dbA gemessen. Hörschäden sind bekanntlich irreparabel."

Die eingangs getroffenen Feststellungen über den ständigen Musikkonsum könnten zu der Annahme führen, daß vieles Musikhören den jungen Menschen an Musik sattmacht, daß er passiv wird. Wir beobachten im Gegenteil einen Anstieg des Eigenmusizierens. Mit diesem Phänomen sollen sich nun nach der "Ouvertüre" über das Musikhören die folgenden "Sätze" befassen.

WO JUGENDLICHE MUSIK LERNEN UND SELBER MACHEN

Die Bundesrepublik Deutschland ist zu einem Land der musizierenden Jugend entwickelt worden. Musiklehrer, Musikschulen, Vereine und Musikverbände sorgen dafür, daß ein immer größerer Anteil der Heranwachsenden aktiv musiziert. Auch den Kirchen und den Volkshochschulen kommt das Verdienst zu, ständig neue Musikaktivitäten auszulösen. Musikmachen wird auch ohne Lehrer und Institutionen vermittelt. Das zeigen die zahlreichen Rock- und Popgruppen, die nach Anregungen durch Schallplatten und Kassetten spielen.

Die nachfolgende Übersicht zeigt, wo die Musizierenden ihre Musikausübung lernen und wo sie sich zu gemeinsamen Musikaktivitäten zusammenfinden. Die Zahlen daneben verdeutlichen den Anteil der Jugendlichen gegenüber den Erwachsenen.

Sehen wir als erstes nicht die tabellarischen Einzelheiten, sondern die unteren Summen, so fallen vorab zwei Ergebnisse ins Auge:

1. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter den Musizierenden ist mit 1,5 Millionen so groß wie die Gruppe der musikaktiven Erwachsenen.
2. 5,4 Millionen Menschen in musiktreibenden Vereinigungen bedeuten, daß fast 10% der deutschen Bevölkerung musikalisch organisiert sind.

Typische Ortsmerkmale der praktischen Musikerziehung und Musikpflege sollen nun dargestellt werden.

Musikschüler und Laienmusiker in der Bundesrepublik Deutschland

Musikerzieherische und musikpflege- rische Betreuung durch:	Zahl der Vereine, Chöre, Gruppen	Musikalisch aktive Jugendliche	Musikalisch aktive Erwachsene	Passive Vereins- mitglieder	zusam- men
1. Musikschulen	700 Schulen mit 3.000 voll- angestellten und 22.000 teil- beschäftigten Lehrern	520.000 davon 380.000 im Instrumental- unterricht	30.000	100.000 Eltern- räte	650.000
2. Selbständige Musikerzieher	7.000 Lehrer	200.000	40.000		240.000
3. Instrumentale Laienmusikverbände					
a) Verbände der Blas- und Spielmannsmusik	9.000 Vereine	310.000	150.000	700.000	1.160.000
b) Verband der Akkordeon- orchester	1.800 Vereine	90.000	10.000	80.000	180.000
c) Verbände der Zupfmusik	300 Vereine	6.000	3.000	5.000	14.000
d) Verband der Liebhaber- orchester	130 Vereine	2.000	4.000	4.000	10.000
4. Sängerbünde (ohne kirchliche Bindung)	20.150 Vereine	90.000	610.000	1.400.000	2.100.000
5. Kirchliche Chöre und Instrumental- gruppen					
a) evangelisch	24.000 davon 11.000 Chöre 5.900 Posaunen- chöre 7.400 Spielkreise	140.000	310.000		450.000
b) katholisch	13.000 davon 11.000 Chöre 2.000 Instrumen- talkreise	80.000	280.000		360.000
6. Volkshochschulen	20.000 Gruppen	80.000	80.000		160.000
7. Rock- und Pop- gruppen	15.000 Gruppen	80.000			80.000
zusammen ca. (aufgerundet)		1.600.000	1.500.000	2.300.000	5.400.000

In Musikschulen

An erster Stelle der Übersicht stehen 700 öffentliche Musikschulen mit 520.000 Schülern.⁴⁾ Obwohl Musikschulen Bildungseinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind, werden hier doch in erster Linie Kinder und Jugendliche ausgebildet. Viele Einrichtungen tragen deswegen den Namen Jugendmusikschulen. Der zuständige Fachverband nannte sich noch bis 1966 "Verband der Jugend- und Volksmusikschulen", bevor er in "Verband deutscher Musikschulen" umbenannt wurde. Jugendmusikschulen entstanden erstmals Mitte der 20er Jahre, nachdem die außerschulische Musikerziehung bis dahin ausschließlich in Händen von Privatmusiklehrern und Konservatorien lag. Heute stützt sich die instrumentale Musikerziehung überwiegend auf die Musikschulen einerseits und die Vereine und Verbände der Laienmusik andererseits. Besonders in den 70er Jahren haben sich die Musikschulen außerordentlich ausgebreitet. Innerhalb des Jahrzehntes 1974 bis 1984 wuchsen sie um 250% an. Der Wachstumsprozeß scheint nunmehr abgeschlossen zu sein. Die öffentlichen Musikschulen werden zu etwa 50% durch Zuschüsse der Länder, Kreise und Gemeinden gefördert. Auf diese Weise ist es ihnen möglich, Musikunterricht auch für Kinder aus sozial schwächer gestellten oder aus kinderreichen Familien anzubieten. Gut ausgebaute Musikschulen fördern die Kinder vom vierten Lebensjahr an über die gesamte Schulzeit hindurch bis zum Eintritt in die Berufsvorbereitung.

Es beginnt mit der "Musikalischen Früherziehung". Dafür hat der Verband deutscher Musikschulen ein eigenes Unterrichtsprogramm entwickelt. Schon über eine halbe Million Kinder gewannen erste Vertrautheit mit der Musik über diese Methode. Sie geht davon aus, daß Kinder im Vorschulalter besonders aufnahmefähig und empfänglich für Musik, Tanz und spielerische Gestaltung

sind. Die Kinder erfahren das Lernen in der Gemeinschaft einer Gruppe zu zwölf. Im Vordergrund steht das Spiel und das schöpferische Tun. Kein Wunder, wenn die Eltern gern mitmachen und den einmal in der Woche angebotenen Unterricht zu Hause mit ihren Kindern vertiefen. Sie beobachten dabei, daß die "Musikalische Früherziehung" nicht nur auf einen späteren Instrumentalunterricht vorbereitet, sondern auch die persönlichen Fähigkeiten der Kinder entwickelt.

Sicher ist es die Vielseitigkeit der musikpädagogischen Inhalte, die dazu verholfen hat, das Programm des Musikschulverbandes und die Konzepte der Rhythmischen Erziehung im Musikschulangebot zu verankern. Dazu gehören:

- Bewegungsspiele
- Malen und Zeichnen
- Übungen zur Sprech- und Sprachentwicklung
- Singen
- Spielen auf Glockenspiel und allerlei Schlaginstrumenten
- Hören von Musik
- Kennenlernen der Notenschrift
- Gestalten nach festen Regeln und Improvisieren

Ähnliche Unterrichtsverfahren wie für die "Musikalische Früherziehung" gibt es für die "Musikalische Grundausbildung" der sechs- bis neunjährigen Kinder. Vor allem solche Musikschulen, die noch keine Früherziehung anbieten, führen derartige Grundkurse durch. Das Ziel der "Musikalischen Grundausbildung" ist die Musikalisierung der Kinder und die Vorbereitung auf einen anschließenden Instrumentalunterricht.

Früherziehung und Grundausbildung verteilen sich etwa hälftig auf die 700 Musikschulen. Seit 1976 ist die Zahl der Schüler in diesen Grundfächern mit etwa 150.000

trotz Geburtenrückganges etwa gleichgeblieben, während die Gesamtschülerzahl zunächst noch stieg und sich erst seit 1982 auf einem gleichbleibenden Niveau von etwa 550.000 eingependelt hat. In dem Jahrzehnt nach 1976 wurden zu den vorhandenen Musikschulen weitere 150 gegründet. Dadurch kommen relativ mehr Kinder in den Genuß einer Förderung durch die Musikschulen.

Die meisten Musikschulen richten sich nach dem vom Verband deutscher Musikschulen empfohlenen Strukturplan. Danach folgt auf Früherziehung oder Grundausbildung der Instrumentalunterricht in der Unterstufe. Er kann etwa vier Jahre dauern und vollzieht sich in der Regel zunächst als Gruppenunterricht. Die Form des Unterrichts hängt jedoch stark vom Musikinstrument ab. Bei der Wahl des Instrumentes kommt der Beobachtung und Beratung durch den Musiklehrer in der Elementarstufe der Musikschule große Bedeutung zu. Fragt man Kinder, die keinen Grundunterricht in der Musikschule durchlaufen haben, "Welches Instrument würdest du gern spielen?", so antworten fast alle gleich: "Gitarre oder Schlagzeug". In der Musikschule lernen Kinder, welche Instrumente es sonst noch gibt. Durch Ausprobieren stellen sie fest, welches Instrument ihnen gut liegt. Sie erparen sich den Mißerfolg, ein Instrument lernen zu müssen, das vielleicht die Eltern, aber nicht die Kinder selbst ausgesucht haben. Ein Instrument spielen zu lernen, zählt aber zu den gewinnbringendsten Investitionen fürs ganze Leben. Die Musikschul-Statistik über die gelernten Instrumente aus dem Jahre 1984 zeigt, daß Gitarre und Schlagzeug längst nicht vorn liegen. Die Hälfte aller Schüler - etwa 200.000 - spielt Klavier und Blockflöte, dann erst folgt die Gitarre. Aber die Blasinstrumente zusammengenommen erfreuen sich noch größeren Zuspruchs wie die Gitarre. Zunahme und relative Abnahme jugendlichen Musizierens lassen sich deutlich aus einer Gegenüberstellung der Jahre 1974, 1984 und 1986 erkennen.

Instrumentalunterricht an Musikschulen

	1986		1984		1974	
Klavier	102.000	25%	102.000	25%	41.000	23%
Blockflöte	92.000	23%	96.000	24%	56.000	32%
Gitarre	53.000	13%	57.000	14%	31.000	17%
Blasinstrumente	57.000	14%	52.000	13%	15.000	8,5%
Streichinstrumente	37.000	10%	35.000	9%	16.500	9%
Akkordeon	26.000	6%	26.000	7%	12.000	7,5%
Schlagzeug	8.000	2%	7.000	2%	-	
Elektronische Orgel	10.000	3%	7.000	2%	-	
Orgel						
Zither						
Hackbrett						
Mandoline	13.000	4%	13.000	4%	6.000	3%
Harfe						
Sologesang						
Sonstige						
	398.000		395.000		177.500	

Mehr als doppelt so viele Schüler erhalten 1984 Instrumentalunterricht wie zwölf Jahre zuvor. In der Beliebtheit ganz oben steht das Klavier. Dabei ist zu bedenken, daß Klavierunterricht eine Domäne der ca. 7.000 selbständigen Musikerzieher ist, die nicht an Musikschulen unterrichten und die in der zweiten Position der Eingangsübersicht aufgeführt sind. Jüngst hat eine Studie der Prognos AG, Basel, ergeben, daß in jedem dritten Privathaushalt der Bundesrepublik ein Klavier steht - immerhin zwei Millionen Stück -. Jedes dritte soll auch gespielt werden. Die Annahme ist sehr wahrscheinlich, daß die Privatmusiklehrer mindestens ebensoviele Klavierschüler unterrichten wie die Lehrer an Musikschulen. Demnach lernt in jedem zehnten Haushalt mit Klavier ein Sohn oder eine Tochter das Instrument zu spielen. Daß die jungen Leute das einmal Erlernete nicht ganz verlieren, sondern auch später noch in die Tasten greifen, bestätigt die erwähnte Umfrage. Dafür ein Beispiel:

Susanne, 30, zieht Anfang der achziger Jahre aus einer Wohngemeinschaft in eine Zweizimmerwohnung und leistet sich dort ein Klavier. Als Kind wurde sie zum Klavierspiel gedrängt. Nun spielt sie Mozart, Bach und vorzugsweise Chopin. "Für mich ist das", sagt sie, "vielleicht so etwas wie eine Therapie, oder besser: die Vermeidung einer Therapie. Während die Hälfte meiner Bekannten und Freunde sich Seele, Probleme und Kindheit ergründen läßt, sitze ich daheim und zelebriere meine Traurigkeit - oder meine Freude - auf dem Klavier. Ich kann richtig euphorisch sein nach dem Spielen, wie innerlich gereinigt, zu mir selbst gekommen. Mir wird dann bewußt, wie unwichtig manche dieser Psycho-Quälereien eigentlich sind, denen man sich tagtäglich aussetzt". 5) Die Investition Klavieren hat sich also für Susanne gelohnt. Jetzt ist ihr das Klavier ein Helfer in seelischen Krisen, ein Mittel, privates Gefühl auszudrücken.

Das Klavier erlebt eine Renaissance als i n d i v i d u - e l l e Oase im Alltagsstreß. Ganz anders dagegen verhält es sich bei den Blasinstrumenten, vornean Trompete und Klarinette. Sie fordern das Zusammenspiel in der Bläsergruppe oder im Blasorchester heraus. Sie zählen, wie das Klavier, zu den Gewinnern und haben die Streichinstrumente längst überholt. Das traditionelle Jugendorchester an Musikschulen und Gymnasien war das Streichorchester mit einigen Bläsern. Das ändert sich; immer mehr Musikschulen bauen Blasorchester auf. Der Musikzeitgeschmack hat sich geändert. Im Vordergrund steht jetzt der Bläserklang, man denke nur an die Musiksignale zu den Fernsehnachrichten oder an den Background zu Unterhaltungssendungen. Sicher kommt auch noch hinzu, daß Streichinstrumente einen viel längeren Lernprozeß benötigen als Blasinstrumente.

Denkt man an die Sentenz, wonach ein Geigenschüler drei Jahre braucht, um sich selbst zu ertragen, sechs Jahre bis ihn andere ertragen und zwölf Jahre bis er ein Geiger ist, so scheint es wie ein kleines Wunder, daß 35.000 Geiger, Violaspieler und Cellisten Ausdauer, Geduld und Fleiß für ihr Instrument aufbringen.

Zu den weiteren Gewinnern im Instrumententrend gehören Schlagzeug und elektronische Orgeln. 1974 wurde auch schon Schlagzeug gespielt, denn das Drum-Set gehörte selbstverständlich schon damals zu jeder Rockgruppe. Aber es zählte noch nicht zu den "seriösen" Unterrichtsangeboten einer Musikschule. Sicherlich haben Kinder zunächst den Wunsch, es den Rock-Drummern nachzutun. In der Musikschule lernen sie dann, welche Percussionsinstrumente es außer dem Drum-Set sonst noch gibt; das Xylophon, das Vibraphon, das Glockenspiel und Dutzende lateinamerikanischer Instrumente, wie Congas, Bongos, Claves, Maracas, Guiros, Cabassa usw.. Einige Schlaginstrumente sind den Schülern schon vom Orff'schen Instrumentarium vertraut, das in den Grundfächern benutzt wird. Sie erfahren in der Musikschule, daß ein vielseitiger Schlagzeuger, der auch Pauken und Glockenspiel beherrscht, ein begehrter Musikant ist, den die Orchester und Spielgruppen dringend brauchen.

Der Siegeszug der elektronischen Orgeln hat in den 70er Jahren und auch noch anfangs der 80er Jahre den Instrumentenherstellern neue Märkte eröffnet. Die Automatisierung an den Orgeln führt dazu, ganze Orchester darauf imitieren zu können, ohne die komplizierte Kunst des Klavierspiels vorab erlernen zu müssen. Orgelunterricht war ehemals, und ist auch heute noch, überwiegend eine Sache der Instrumentenhändler, die mit den Orgeln auch Kompaktkurse zum Erlernen des Instrumentes verkauften. Die öffentlichen Musikschulen betreten Neuland, wenn sie Orgelunterricht anbieten, der über die Vermittlung der Anfangsfähigkeiten hinausgehen soll.

Musikschulen, die diesen Namen wirklich verdienen, bieten ihren Schülern neben dem Instrumentalunterricht auch an, in Ensembles mitzuspielen. Das dürfte in der Regel ab der Mittelstufe möglich sein. In der Tat besuchen etwa zwei Drittel aller Schüler ab der Mittelstufe einen Chor, eine Kammermusikgruppe, ein Streich-, Blas-, Akkordeon- oder Zupforchester, eine Folklore-, Rock-, Jazzgruppe oder einen Tanzkreis. Einige Musikschulen bieten auch zusätzlich Kurse in Musikhören oder Musiktheorie an.

Wenn sich Musikschulen mit der Offerte eigener Gruppen zurückhalten, dann deswegen, weil sich am Ort Schulorchester befinden, weil die Kirchen Ensembles unterhalten oder weil die örtlichen Musikvereine von der Musikschule die Schulung ihres Nachwuchses erwarten. Der Strukturplan der Musikschulen weist nämlich als Ziel und Aufgabe "die Heranbildung des Nachwuchses für das L a i e n - und Liebhabermusizieren" aus. Er definiert aber auch die Begabtenförderung als Ziel.

Begabte werden gefördert, indem ihnen besonders geeignete Musiklehrer zugewiesen werden, indem sich ihr Schulgeld ermäßigt, indem sie führende Aufgaben in den Ensembles erhalten und in die Oberstufe der Musikschule aufgenommen werden. Einige Musikschulen unterhalten sogar Kurse zur Studienvorbereitung. Ein Weg, um begabte Schüler schon frühzeitig zu erkennen, bildet der Wettbewerb "Jugend musiziert", auf den an anderer Stelle noch eingegangen wird.

Obwohl Musikschulen Angebotsschulen sind, deren Besuch freiwillig erfolgt, arbeiten sie doch mit schulähnlichen Regelungen, denn schließlich decken die Unterrichtsgebühren nur 50% der Kosten. Die verbleibenden 50% öffentlicher Zuwendungen sollten auch durch Leistungsnachweise gerechtfertigt werden.

In Vereinen der Laienmusik

Blättern wir noch einmal zurück zur Aufstellung musikpraktischer Aktivitäten der Jugend, so fällt in der dritten Position die Laienmusikszene ins Auge. In den Vereinen der Blas-, Spielmanns-, Akkordeon- und Zupfmusik werden mit 406.000 Musikanten etwa gleichviele Kinder und Jugendliche an ein Instrument herangeführt wie in den Musikschulen mit ihren 380.000 Instrumentalschülern. Ein erster Einwand gegen diese Aussage dürfte sicher lauten: die Musikschulen bilden doch den Nachwuchs für das Laienmusizieren aus. Das stimmt - aber nur begrenzt; lediglich 6% der Vereins-Jugendlichen in der Blasmusik bekommen ihre Ausbildung an einer Musikschule. ⁶⁾ Die Spielmanns- und Fanfarenzüge sind noch stärker darauf angewiesen, daß ihr Nachwuchs durch Mitarbeiter aus den eigenen Zügen ausgebildet wird. Der Grund für die Selbsthilfe der Vereine ist leicht einsehbar. Musikvereine sind zu zwei Dritteln in Gemeinden unter 4.000 Einwohnern angesiedelt. Musikschulen können die meisten dieser kleinen Gemeinden nicht erreichen, denn es gibt noch viel zu wenig Kreismusikschulen. Und außerdem, welche Musikschule kann schon Fachlehrer für Tenorhorn oder Spielmannsflöte anbieten? Dazu kommt sicher auch, daß der an einer Musikhochschule mit bestimmten Wertvorstellungen ausgebildete Musiklehrer sich einem langfristigen Lernprozeß unterziehen muß, um die Musikpraxis der Vereine zu verstehen.

Wie sieht die Szene der Laienmusik aus, was wird dort geleistet und welche Rolle spielen die Jugendlichen darin? Der Begriff Laienmusik umfaßt zunächst einmal alles Musizieren außerhalb berufsmäßiger Ausführung. Insofern ist jede Musikausübung von Kindern und Jugendlichen ein Spiel von Laien. Das Singen oder Blockflötenspiel von Kindern als Laienmusik zu bezeichnen, widerstrebt aber unserem Sprachempfinden.

Man spricht vielmehr von "Musik für Kinder" bzw. "Musik von Kindern" oder von "Jugendmusik". Laienmusik meint dagegen das organisierte Musizieren von Erwachsenen und Jugendlichen in Chören und Orchestern. Die zugehörigen Fachverbände nennen sich Laienmusikverbände. Versuche, den Begriff Laienmusik durch die moderne, international gebräuchliche Bezeichnung "Amateurmusik" abzulösen, konnten sich nicht durchsetzen.

Laienmusik hat eine alte Tradition, die auf die Gründung von Chören und Blasorchestern zurückgeht. Ein Großteil der heutigen Chorvereine ist über 100 Jahre alt. Spätestens um 1840 gab es die ersten dörflichen Gesangvereine, Männerchöre ausschließlich, gegründet meist in stadtnahen Orten und dirigiert von den Dorfschulmeistern. Schultheiß und Gemeinderat sangen tüchtig mit. Gesangvereine entwickelten sich zu Honoratiorenvereinen. Jugendliche und Frauen gehörten nicht dazu.

Eine zweite Gruppe von Laienmusikvereinen wurde hauptsächlich nach der Jahrhundertwende gegründet, die Musikvereine, Blaskapellen zumeist. Städtische Bürger, mit Klavier in der Wohnung, waren und sind auch heute selten in der Blasmusik vertreten. Auf alten Fotos vor dem ersten Weltkrieg sieht man Kapellen mit 10 bis 20 gestandenen Männern im Sonntagsrock oder in Uniform, die Instrumente - überwiegend Blech - in der Hand. Selten schaut ein jugendliches Gesicht aus der Gruppe hervor.

Eine dritte Welle der Laienmusik entwickelte sich nach dem ersten Weltkrieg in den Mandolinen-Orchestern. Zunächst handelte es sich um eine Erscheinung der Arbeiterbewegung. Mit der wenig kostenden Mandoline und der Gitarre konnte man sich gesellen und eine einfache Musik ohne Noten selber machen. Die

Instrumente paßten auch gut zum Wandern. Jüngere Leute waren wohl dabei, aber Jugend bestimmte nicht das Bild.

Die vierte Form der Laienmusik kommt nach dem 2. Weltkrieg zur vollen Entfaltung; die Akkordeonorchester. Nachdem die Initiative dazu in den 20er Jahren von Trossingen ausgehend begann, steht bald die zweitausendste Vereinsgründung an. Hier muß von einer Jugendmusik-Bewegung gesprochen werden, denn im Erscheinungsbild der Akkordeonorchester sind Erwachsene die Ausnahme.

Und wie steht es heute um die Chöre? Die traditionsreichen Männerchöre tun sich immer schwerer, jugendlichen Nachwuchs zu bekommen. Sie schrumpfen und machen dafür Kinder- und Jugendchören Platz. Jugendchöre singen jedoch andere Lieder und Chorsätze als Männerchöre, so daß die Kluft zwischen beiden unüberwindbar scheint. Kinderchöre werden von den Chorvereinen nicht nur als Bevorratungsstelle für Erwachsenenchöre gesehen. Es sind eigenständige Klangkörper, die eine fachlich anspruchsvolle musikalische Führung erfordern. Denn mit dem Heruntersingen von Liedern ist es ja nicht getan. Es geht um die pflegerische Förderung der Stimme, es gilt den musikalischen Ausdruck von Liedern empfinden zu lernen, in das Notenbild soll eingeführt werden. Wenn die Kinder ab dem 10. Lebensjahr den einstimmig singenden Vorchor verlassen, soll die harmonisch-klangliche Dimension in der Mehrstimmigkeit entwickelt werden, das Empfinden für Tonreinheit ist zu sensibilisieren - alles Aufgaben, die mit naiv-fröhlichem Musikantentum allein nicht zu bewältigen sind. Deswegen führen die Sängerbünde zusammen mit der Bundesakademie Lehrgänge durch, um Chorleitern für den Umgang mit Kinderchören Kompetenz zu verschaffen.

Auch für die Jugendchöre tut speziell der Deutsche Sängerbund viel. In eigenen Jugendchortagen begegnen sich die Chöre, hören richtungweisende Aufführungen, nehmen an Workshops experimenteller Art teil. Diese Förderung der Kinder- und Jugendchöre ist in den Sängerbünden verhältnismäßig neu, war doch früher das Chorsingen von Kindern und Jugendlichen ein Auftrag, der vorwiegend von den Schulen wahrgenommen wurde. Seitdem die in Form freiwilliger Arbeitsgemeinschaften durchgeführten Schulchöre immer stärker zerbröckeln, wandten sich die weltlichen und kirchlichen Chorverbände mehr und mehr der Aufgabe zu, die Kinder- und Jugendchorarbeit zu verstärken. Singfreizeiten der Sängerbünde und Kirchen werden von den Kindern gern angenommen, Kinderchortage auf Kreisebene motivieren und bestärken. Nicht nur die Kinder werden dabei beschenkt. Der Präsident des Deutschen Sängerbundes Dr. Walter Weidmann drückt es so aus: 7)

"Es sind die Eltern, die glücklich und beruhigt sind, wenn sie ihre Kinder wenigstens für Stunden in der animierenden und erzieherischen Fürsorge eines Kinder- oder Jugendchores aufgehoben wissen, auch darauf hoffend, daß der gute Geist dieser Stunden und der dabei geknüpften Freundschaften auch die Gefahren und Krisen der übrigen Freizeitstunden zu überbrücken vermag".

Zurück zur instrumentalen Laienmusik. Sie sei stellvertretend für alle vier Bereiche an der stärksten Gruppe, der Blasmusik, dargestellt. Schon bei den Musikschulen stellten wir einen wachsenden Trend zu den Blasinstrumenten fest. Auch die kirchlichen Posaunenchöre, die ja ebenfalls zur Laienmusikbewegung gehören, wissen viel Jugend unter ihren annähernd 100.000 Chorbläsern. Bei den Vereinen der Blasmusik

ist das alte Bild der Kapelle mit gestandenen Männern völlig überholt. Jugendliche und junge Erwachsene machen etwa zwei Drittel der Aktiven aus. Mädchen nehmen Plätze an allen Instrumenten ein.

Blasmusik konzentriert sich auf die südlichen Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Saarland. In den Ländern weiter nördlich gewinnt die Spielmannsmusik gegenüber der Blasmusik an Bedeutung. Spielmannszüge, Fanfaren-, Hörner- und Tambourchöre sind noch stärker von Jugendlichen besetzt als Blasorchester.

Da liegt die Frage nahe, warum Blasinstrumente in Verbindung mit Schlaginstrumenten eine so große Faszination auf die Jugend ausüben - nicht nur in unserem Lande, sondern auch in den europäischen Nachbarstaaten Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz, in den Benelux- und skandinavischen Ländern. Überall entwickeln sich Blasorchester zu einer jungen volkskulturellen Bewegung. Eine Antwort haben wir bei den Instrumentenvorlieben in den Musikschulen schon gegeben. Zur Erklärung reicht diese aber nicht aus. Durch das Blasinstrument wird der menschliche Atem zu Klang, zum Ton. Ein Instrument zu blasen ist elementar wie singen, es ist verstärktes Singen. Im Spiel auf dem Blasinstrument erlebt der Mensch seinen eigenen Körper.

Das Blasorchester ist zudem der vielfarbigste

Klangkörper. Flöten, Klarinetten und Saxophone, Trompeten, Flügelhörner, Waldhörner, Tenorhörner, Posaunen und Tuben und dazu noch die große Trommel, kleine Trommel, Becken, Pauken, Lyra und Percussion bilden den Grundstock, zu dem weitere Instrumente wie Oboe, Fagott und Baßklarinette bei großen Blasorchestern hinzukommen. Das Blasorchester kann sowohl jugendaktuelle Pop-Musik in artspezifischen Klang umwandeln als auch künstlerisch hochwertige Original-

musik vermitteln. Blasmusik wird im Leben der Gemeinden und fast überall wo Menschen zusammenkommen, gebraucht, bei Festen, bei geselligen Veranstaltungen, bei Hochzeiten, bei Trauerfeiern.

Obwohl in Deutschland jeder siebente Musikverein außer einer Blaskapelle für alle Altersstufen ein eigenes Jugendblasorchester unterhält, ist doch die Mischung von alt und jung, die Verbindung der Generationen in einem Klangkörper, typisch. Amerikanische Verhältnisse, wo sämtliche 50.000 Blasorchester Jugendorchester sind, dürften bei uns weder zu erwarten noch zu wünschen sein. Dort sind alle Orchester Einrichtungen der Schulen und Universitäten. In der Bundesrepublik sind dagegen die Blasorchester, wie auch alle anderen Laienorchester, in Vereinsform konstituiert. Darin scheint das Geheimnis für Beständigkeit und Attraktivität zu liegen. Der Verein ist nämlich mehr als das Orchester, er bietet Heimat, Geborgenheit und Rückhalt für den jungen Menschen. Hier entwickeln sich Kameradschaft, ja auch Freundschaft. Im Verein lernt der junge Mensch

Verantwortung zu übernehmen. Die im Verein erfahrbare Gemeinschaft ist eine hohe Schule des Lebens. Dort werden soziale Verhaltensweisen wie kaum woanders geübt: die Jugend lernt, Verständnis für andere zu entwickeln, sich ein- und unterzuordnen, gegenseitig Rücksicht zu nehmen. Hier kommen Werte zum tragen, die sich wie ein Katalog preußischer Tugenden lesen: Pflichttreue, Verlässlichkeit, Bescheidenheit, Toleranz anders Denkenden gegenüber, Fleiß, Bereitschaft zum Dienst am Gemeinwohl.

Wo es um Erziehung geht, dürfte der Laienmusik-Verein der allgemeinbildenden Schule sogar überlegen sein.

Angesichts von Jugendarbeitslosigkeit und wachsendem Mangel an Arbeit kommt den Laienmusikvereinen noch eine weitere Bedeutung zu. Sie können diese Probleme zwar

nicht lösen, aber sie können bei den Jugendlichen das Empfinden der Nutzlosigkeit mindern. Öffentliche Auftritte stärken das Selbstbewußtsein, junge Menschen erfahren, daß sie gebraucht werden, sie haben Aufgaben, die zu etwas nutze sind.

Das erstaunlichste Phänomen in unserer angeblich materialistischen Zeit ist, daß die Laienmusikszene durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht nur aufrecht erhalten, sondern zur Blüte gebracht wurde. Es sei noch einmal daran erinnert, daß die Vereine jährlich fast sovielen Jugendliche heranbilden wie die Musikschulen, die meisten davon durch ältere Vereinsangehörige, ohne oder mit nur geringer Entschädigung. In der großen Zahl der Idealisten, die selbstlos ihre Energie und Zeit in die Gemeinschaft einbringen, drückt sich die Kraft der Vereine aus, die sich auf die Jugend überträgt. Das ehrenamtliche Engagement setzt sich in den mitgliederstarken Verbänden fort. Alle instrumentalen weltlichen Laienmusikverbände mit ihren 1,5 Mio. Mitgliedern bewältigen ihre vielen Aufgaben überwiegend ehrenamtlich. Auch die riesige Fortbildungsarbeit wird nur durch nebenberufliche Kräfte geleistet mit Ausnahme der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung. Sie wurde mit Unterstützung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit und des Ministeriums für Kultus und Sport Baden-Württemberg eingerichtet, um die Verbände bei der Fortbildung ihrer Führungskräfte, die sich um die Jugend kümmern, zu unterstützen. Die Musikschulen lassen außerdem durch die Bundesakademie ihre Lehrkräfte in solchen Fächern fortbilden, für die zwar ein besonderer Bedarf besteht, aber eine Ausbildung fehlt.

Für den gesamten Bereich "Jugend in der Laienmusik" gilt, was der Abgeordnete Karl Kling bei der Debatte zum Musikleben in Bayern am 12. Dezember 1984 im Bayerischen Landtag ausführte: "Wer Haushaltspläne der öffentlichen Hände sorgsam studiert und die rasant gestiegenen Kosten für Jugendhilfe, Jugenderziehung, Heimunterbringung, Alkohol- und Drogensüchtige, Aussteiger, Verweigerer und Sektengeschädigte politisch bewertet, muß um so höher einschätzen, was sich an erfolgreicher Jugendarbeit in der Laienmusikbewegung vollzieht". 8)

In Jugendgruppen der Kirchen

Ein nicht unerheblicher Teil der kirchlichen Jugendarbeit vollzieht sich in Kinderchören, Jugendchören, Posaunenchören, Spielkreisen, Bands und Combos. Beide Konfessionen haben je 11.000 Chöre, davon ein Viertel Kinder- und Jugendchöre, d.h. ca. 70.000 jugendliche Sänger. ⁹⁾ In der katholischen Kirche gibt es etwa 2.000 Instrumentalgruppen wie Blasorchester, Orffgruppen, Bands und Blockflötenspielkreise. Das ergibt noch einmal 20.000 Aktive, mindestens die Hälfte davon Jugendliche. Die evangelische Kirche unterhält wesentlich mehr Instrumentalkreise. Der Zahl von 426 katholischen Blasorchestern stehen 6.000 Posaunenchöre der evangelischen Kirche mit 100.000 Bläsern, davon etwa die Hälfte Jugendliche, gegenüber. Unter den 7.400 Spielkreisen vergrößert sich der Anteil der Bands. Die Arbeitsgemeinschaft Musik in der evangelischen Kirche hat sogar schon eine "Band-Schule" publiziert. - Impulse in das Alltagsleben vermitteln auch kirchliche Chor- und Musikfreizeiten für Jugendliche.

In der Volkshochschule

Die Statistischen Mitteilungen des Deutschen Volkshochschulverbandes geben darüber Auskunft, daß ein Zehntel des VHS-Angebots auf Musik und Tanz entfällt. Etwa 20.000 Kurse in Musizieren und Singen finden jährlich statt. Während zum Beispiel ein Kurs "Liedbegleitung auf der Gitarre" mit fünf Schülern in einer Gemeinde ohne Musikschule durchgeführt wird, finden sich in einem Singkreis "Folklore der Welt" 20 Sänger zusammen. Deshalb wurde ein Durchschnitt von acht Teilnehmern je Kurs in der Übersicht angenommen. Obwohl Volkshochschulen ihre Angebote überwiegend an Erwachsene richten, werden doch gerade Instrumentalkurse auch von jungen Leuten angenommen, die nicht die langfristigen Verpflichtungen in einem Verein oder einer Musikschule auf sich nehmen wollen.

In Rockgruppen

Wieviel Rock- und Popgruppen in der Bundesrepublik wirklich existieren, läßt sich nur schätzen. Solche Gruppen bilden sich und fallen auch schnell wieder auseinander. Die Zahl von 15.000 Gruppen ¹⁰⁾ dürfte eher zu knapp als zu hoch sein. Einige Anhaltspunkte für die Menge der Gruppen seien hier angeführt. 1983 führte das Jugendamt der Stadt Mühlheim a.d. Ruhr zusammen mit dem "Arbeitskreis für Rock und Pop an der Schule" seinen ersten Schülerband-Bundeswettbewerb durch. Zugelassen waren reine Rockbands, dagegen keine Jazzbands, Folkloregruppen o.ä.. Bedingung war, daß alle Mitglieder einer Gruppe allgemeinbildende Schulen besuchten. Das Jugendamt mußte 4.000 ! Bewerbungsunterlagen verschicken. Wenn schließlich "nur" 200 Gruppen ihre Kassetten zur Vorauswahl durch eine Jury einschickten, dann vermutlich, weil jede Gruppe drei Titel vortragen sollte, einen Titel eigener Wahl, eine Eigenkomposition mit Gesang und eine eigene Interpretation eines bekannten Rockstückes; die Kombination der drei Bedingungen dürfte manche Bands vor einer Bewerbung abgeschreckt haben. Denn andere Titel nachzuspielen, wie in der Anfangszeit des Rock, gilt heute als Zeichen von Unfähigkeit, obwohl es eine gute Schulung ist, Klassiker der Rock-Musik nachzuspielen. Das Nachspielen von Rocktiteln ist aber sehr schwer geworden, weil es in erster Linie nicht um das Erfassen von Melodie, Harmonie und Rhythmus, sondern um den "Sound" geht. Das ist wiederum eine Sache des Mixens im Aufnahmestudio.

Ein zweites Zeichen für die große Verbreitung von Rockgruppen ist die Tatsache, daß in der BRD etwa 400 private Aufnahmestudios existieren, meist klein und nicht mit der teuren Technik von Rundfunkstudios ausgestattet. Fast alle nehmen Rockgruppen auf, die hoffen, mit einem Demo-Band bei einer Schallplatten-Firma, beim Rundfunk oder bei Veranstaltern aufzufallen. Diesen Zweck verfolgt

das Pop-Nachwuchs-Festival der Deutschen Phono-Akademie. Hier melden sich jährlich mehrere Tausend Rockmusiker - aber auch Jazzler und Liedermacher - mit Amateur-Status, um durch einen Preis vielleicht den Sprung ins Profi-Lager zu schaffen.

Ein zusätzliches Indiz für die Verbreitung von Rockgruppen: 1983 wurden allein ca. 40.000 elektroakustische Gitarren in die BRD importiert; etwa gleich viel Gitarren produzierten Firmen im Lande. Wenn diese Gitarren tatsächlich alle in Rockmusikgruppen gespielt würden, ergäbe das einen Zuwachs von ca. 25.000 Rockgruppen in einem einzigen Jahr. Es ist aber davon auszugehen, daß die Mehrzahl der Gitarrenanfänger erst garnicht in die Lage kommt, eine Gruppe zu bilden oder sich ihr anzuschließen.

Die Besetzung der Rock-Bands liegt zwischen drei und sechs Spielern. Den Grundbestand machen zwei Gitarren und Schlagzeug aus. Dazu kommt in der Vierergruppe die Baßgitarre. Mit der Erweiterung auf fünf Spieler werden die ständig weiterentwickelten Keyboards hinzugenommen. Blasinstrumente haben Seltenheitswert. Die meisten Gruppen arbeiten ohne Lehrer oder fachkundigen Betreuer. Neuerdings nehmen sich auch Musikschulen der Rockgruppen an. Die Zeit scheint vorbei, daß Rock eine Sache einzig von Keller-Kindern ist. Dazu helfen auch Lehrgänge für Musikpädagogen an der Akademie für musische Bildung und Medienerziehung in Remscheid. Durch die Betreuung von Rockbands wird musikpädagogisch eine Entwicklung unterstützt, die der Tagesaktualität den Vorzug vor der historischen Musik als Mittel der musikalischen Erziehung gibt.

Das Problem, wo Rockgruppen üben können, ist in Großstädten mit Freizeit- und Kommunikationszentren gelöst. Hier kann man an "alternativen" Kulturereignissen konsumierend teilnehmen. Das überwiegend jugendliche Publikum kann sich aber auch selber produzieren. Diese Eigenaktivität unterscheidet die Kommunikationszentren von den open-air-Festivals.

WO JUGENDLICHEN MUSIK SONST BEGEGNET

In der Schule

Musik ist Schulfach in allen Schultypen mit Ausnahme der Berufsschule. Je nach Schuljahrgang, und da wieder unterschiedlich in den Bundesländern, sehen die Stundentafeln ein oder zwei Wochenstunden vor. In einigen Jahrgängen entfällt Musik oder wechselt mit Bildender Kunst. In der Sekundarstufe II - oder mit dem alten Begriff Gymnasiale Oberstufe - wählt der Schüler zwischen Bildender Kunst oder Musik. In einigen Bundesländern gibt es Schulen mit erweitertem Musikunterricht.

Der Klassenunterricht befaßt sich mit musiktheoretischen Voraussetzungen und der Analyse musikalischer Werke.

Die Funktion der Musik in Gesellschaft, Freizeit und Medien wird reflektiert. Traditionelle Musik, Popmusik und Jazz gehören zum Hör-Repertoire. Im Klassenverband wird gesungen; sonstige Praxis vollzieht sich im wahlfreien Schulchor, im Schulorchester oder in Ensembles. Dabei stützt sich die Schule auf instrumentale Fertigkeiten, die sich der Schüler außerhalb der Schule erworben hat, denn nur an musischen Gymnasien Bayerns und an einigen Aufbaugymnasien in anderen Bundesländern gehört Instrumentalunterricht zum Angebot der allgemeinbildenden Schulen.

Als Ziele des Schulfachs Musik haben Didaktiker eine Menge von Definitionen aufgeboten: "Persönlichkeitsbildung", "Regeneration", "Rezeption", "Handlungserfahrung", "Kulturerschließung", "Emanzipation", "Kommunikation", "Interaktion", "Sozialisation", "Rehabilitierung der Emotion", "Psychohygiene", "Selbstverwirklichung", "kritisches Bewußtsein", "Bildung eines autonomen Menschen" 122 Begriffe fand 1983 ein Doktorand der Musikwissenschaft an der Freiburger Universität für seine Dissertation über "Leitende Lernziele des Schulfachs Musik" in den Lehrplänen der letzten zehn Jahre.

Welche dieser hochtrabenden Ziele mögen wohl im Klassenunterricht zu erreichen sein, wo interessierte und nicht-interessierte, erfahrungsreiche und erfahrungslose Schüler zusammensitzen, wo die Wertvorstellungen und Hörgewohnheiten von Schülern und Lehrern zumeist weit auseinanderklaffen? Den Musikerziehern, die Musik studiert haben, um das Fach in der Schule zu unterrichten, obwohl sie wußten, daß Musik ein "schweres" Fach ist, bleibt hoffentlich entgegen aller Abnützung im Schulalltag die Überzeugung erhalten, daß Musik einen unerschöpflichen Wert darstellt, zu dem zu erziehen sich lohnt.

Manche Lehrer bringen es trotz Stundenplanenge fertig, in Arbeitsgemeinschaften Chöre und Orchester zu mitreißenden Leistungen zu führen. Zeugnis davon geben die im zweijährigem Turnus durchgeführten Bundesbegegnungen "Schulen musizieren".

In der Diskothek

Diskotheken sind nach wie vor Treffpunkte der Jugendlichen. Das Hören von Musik steht im Mittelpunkt. Hier ist man ohne Erwachsene unter sich, geht einzeln, paarweise oder in Gruppen hin, kann tanzen oder nicht tanzen. In den kommerziellen Lokalen zahlen die jugendlichen Besucher entsprechende Eintritts-, Getränke- und Garderobenpreise, um von versierten Disk-Jockeys die Lieblingsplatten und das Allerneueste vorgespielt zu bekommen. Zuweilen gibt es auch Live-Auftritte von Gruppen und Solisten. Kirchliche, kommunale und verbands-eigene Jugendheime betreiben auch Diskotheken, die meist von Jugendlichen selbst organisiert werden.

Die Diskothek bietet dem Jugendlichen gegenüber dem häuslichen und sonstigen Musikkonsum eine Steigerung. Hier sagt keiner: "Stell das Radio leiser", hier fehlen störende Unterbrechungen der Musik durch Mahlzeiten oder durch mäkelnde Erwachsene, die eigene Ansprüche nach anderer Musik oder ganz schlicht nach Ruhe anmelden.

Die Musik allein ist es aber nicht, weswegen Diskotheken soviel Zulauf haben. Die Diskothek bietet dem Jugendlichen Abschirmung und Abstand gegenüber der Welt draußen, der Schule und der Arbeit. Es ist wie ein Ausflug in eine andere Welt, in der man alles Unbefriedigende und Belastende hinter sich lassen kann.

Das Wichtigste an der Diskothek ist aber wohl der Kontakt der Jugendlichen untereinander, ein Kontakt ohne Sprache, denn die Lautstärke der Musik läßt Gespräche nicht zu. Der Grundrhythmus, der Beat, schlägt im wörtlichen Sinne auf den Körper ein und versetzt alle jungen Hörer in die gleiche Schwingung.

In der Volksmusikgruppe

Volksmusikgruppen finden sich überwiegend im bayerischen Raum. Sie sind keine reinen Jugendgruppen, jung und alt finden sich zusammen. Eine bodenständige Musik, die Stubnmusi, mit Zither, Gitarre, Hackbrett, Violine oder mit zwei Klarinetten, zwei Geigen, Harmonika oder auch in anderen Mischbesetzungen, erfährt ihre Wiedergeburt. Die Musik erklingt nicht nur in der Gaststube, sondern in großen Sälen zum Tanzen - ohne Verstärker, weswegen auch in Strümpfen getanzt wird, um die relativ leise Musik nicht durch Auftreten oder Rutschen mit Schuhen zu übertönen. Ein ungewöhnlicher Kontrast zur lauten U-Musik unserer Tage! Wer aufmerksam durch München geht, findet jeden Abend derartige Tanzabende, vornehmlich besucht von jungen Menschen, die Bairische Tänze, Ländler, Menuette, Kontratänze oder Deutsche tanzen. Die Musikantengruppen und Tänzer gehören meist keinem Verein und damit erst recht keinem Verband an. Deswegen ist es auch so schwer, ihre Zahl zu ermitteln. Aber in jeder Nummer der "Sänger- und Musikantenzeitschrift" aus München stehen mindestens 100 Treffen und Kurse für den bayerischen Raum angekündigt. Durch Pflege erwacht altes Brauchtum wieder zu neuem Leben. Das drückt sich auch in der Flut von Noten-Drucken mit Volksmusikstücken aus, einer Musik, die ursprünglich nicht aufgeschrieben, sondern mündlich übermittelt wurde, die man sich durch Vor- und Nachmachen aneignete und zuweilen auch heute noch so lernt. In Oberfranken haben sich ähnlich wie in Österreich Traditionen erhalten, wo die Jungen beim Musikanten-Stammtisch den Älteren über die Schulter schauen, sich auf ihren Instrumenten musikalisch allmählich nähern und schließlich voll mitmachen. Hier geht es nicht um Perfektion, auch Halbfertiges wird angenommen.

In der Folkloregruppe

Der Begriff Folklore geht über den einheimischen Begriff Volksmusik hinaus. Er meint mehr, nämlich die Volksmusik vieler Völker; von daher ist er eine internationale Erscheinung. Er meint auch anderes, indem er sich nicht auf die originären, ursprünglichen Besetzungen der Volksmusikgruppen beschränkt.

Deutsche Folklore-Gruppen übertragen zum Beispiel chilenische Volkslieder auf Stabspiele, wie Xylophon und Vibraphon und tragen zusammen mit Akkordeon und Kontrabaß vor, was in lateinamerikanischen Ländern auf Blas- und Schlaginstrumenten gespielt wird. Mit der Verbreitung von Folkloregruppen gehen auch offene Tanzveranstaltungen einher, die ein überwiegend jugendliches Publikum finden.

In diesem Zusammenhang soll auch auf das Entstehen vielleicht neuer Volksmusik in Form neuer Lieder hingewiesen werden. Junge Liedermacher setzen sich kritisch mit Erscheinungen unserer Tage auseinander. Ein kreatives Potential an jungen Leuten trifft sich bei den Wettbewerben "Schüler machen Lieder", die der Bundesminister für Wissenschaft und Bildung durch eigene Wettbewerbe in Berlin fördert.

In der Therapie

Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Zahl der Kinder, die mit körperlichen oder geistigen Behinderungen zur Welt kommen, ständig wächst. Musik, als Mittel zur besseren Bewältigung von Handicaps, findet in immer mehr Sonderschulen, Tagesstätten und Krankenhäusern Anwendung. Wir wissen von etlichen behinderten jungen Menschen, die durch das Spiel einer Trompete, einer Fanfare oder Klarinette entscheidende Lebenshilfe erfahren haben. Eine große wissenschaftliche Abhandlung ¹¹⁾ behandelt hunderte solcher Einzelschicksale, Gruppen, Klassen - ja ganzen Kapellen mit Behinderten. Sie lernen, sich mit einem Instrument in ihren Gefühlen auszuleben, Kontakte aufzunehmen und zu unterhalten, sie erfahren das Glücksgefühl, etwas zu leisten und darin anerkannt zu werden. Ein großes Publikum kennt solche Gruppen von den Schluß-Dokumentationen der erfolgreichen ZDF-Sendereihe "Der große Preis".

Daß Blinde phänomenale Musiker sein können, ist bekannt. Man denke nur an den blinden Pianisten George Shearing, der einen eigenen Stil von Klaviermusik geprägt hat. Daß aber auch Gehörlose Musik empfinden können, ja daß sie heilsam sein kann, scheint paradox. Die Musik wird dann als einfache Form rhythmischer Vibration verwendet. Das Kind nimmt sie nicht durch die Gehörnerven wahr, sondern durch seine Haut und seine Knochen. Die Schallwellen können dem Kind durch Resonanzkörper vermittelt werden, wie z.B. durch den Holzfußboden, auf dem es tanzt, oder durch das Fell der Trommel, die es schlägt, oder durch den Holzrahmen des Klaviers, an den es sich anlehnt. Es lernt, die Vibrationen und deren rhythmische Muster wahrzunehmen und im Gedächtnis zu behalten. Es lernt, diese in der Sprache und Körperbewegung, sogar beim Tanzen zu gebrauchen. Der dänische Therapeut Claus Bang hat diese Methode weiterentwickelt und trägt sie in Kursen der "Internationalen Gesellschaft für Musikpädagogik" auch nach Deutschland.

Bei geistig Behinderten beweist die Rhythmische Erziehung, welche segensreichen Wirkungen von ihr ausgehen, denn sie beeinflußt unmittelbar Sinne und Gefühle. Es ist ein gutes Zeichen, daß zur Förderung der etwa 200.000 Sonderschüler in der Bundesrepublik inzwischen auch Musikpädagogen ausgebildet werden.

In der Musikfreizeit

Jeder musikaktive junge Mensch wird bestätigen, daß Impulse außerhalb der gewohnten Umgebung sein Interesse und seine Anstrengungen entfachen. Diesem Anliegen tragen Verbände, Kirchen, Schulen, Jugendämter und Jugendherbergen Rechnung. Sie veranstalten Ferien- oder Wochenendkurse, sie inszenieren Musikfeste, festliche Tage der Musik oder wie auch immer die Veranstaltungen heißen mögen. Drei Jugendverbände haben sich auf rein musikalische Begegnungen spezialisiert, der Arbeitskreis für Musik in der Jugend (AMJ), der Internationale Arbeitskreis für Musik (IAM) und die Musikalische Jugend Deutschlands (MJD). Eines von etwa 100 Angeboten des AMJ lautet z.B.:

"Chorussel - Chorwochenende für Schüler"
in der Jugendherberge "Horner Rennbahn", Hamburg
für Schüler aller Schularten
gesungen und gespielt wird
Rock, Jazz, Pop, Folk, Gospel, Song
Aufenthaltskosten und Kursgebühr 50,-- DM

Was nicht in der Ausschreibung steht: jeder Teilnehmer sollte wenigstens schon etwas können. Das gilt für alle Veranstalter von Begegnungen. Sie vermitteln dem Jugendlichen etwas, der schon was kann. Dieses Grundkönnen erlernt er dort, wo unser Bericht begann, in der Musikschule, im Musikverein, im Chor oder bei Privat-Musikerziehern. Bei der MJD beginnen solche Kontakte meist mit dem Eintritt in die Berufsausbildung.

Begegnungen von jungen Menschen, die sich durch Musik auszudrücken vermögen, verhelfen auch zu internationalen Kontakten. Der Deutsche Sängerbund ist z.B. Mitträger eines Internationalen Jugendchores, der jedes Jahr in einem anderen europäischen Land neu zusammengestellt wird. Die Liste solcher Begegnungen dürfte fast so lang ausfallen wie dieser gesamte Beitrag. Fazit: Musik ist das Mittel der Verständigung über Grenzen hinweg. Daß derartige Kontakte zukünftig nicht einseitig westlich orientiert sein sollen, dafür können KSZE-Folgekonferenzen im kulturellen Bereich sorgen.

WO MUSIKALISCHE TALENTE GEFÖRDERT WERDEN

Talente zu fördern ist eine Sache von Musikerziehern, die das Glück haben, unter ihren Schülern einen besonders begabten zu finden; es ist selbstverständlich auch Sache der Eltern, sofern sie selbst in künstlerischen Aktivitäten einen Sinn sehen. Es ist aber darüberhinaus auch nötig, daß musikalische Talente von "Außenstehenden" festgestellt werden. Dafür hat der Deutsche Musikrat den Wettbewerb "Jugend musiziert" 1963 ins Leben gerufen. Dieser Wettbewerb erschöpft sich nicht nur in der Begabtenfindung, er will auch das Musizieren im Ensemble fördern und die jungen Musiker beraten. Die Feststellung von 1., 2. und 3. Preisträgern würde nämlich nur ein nüchternes Ausleseverfahren bedeuten. Die hilfreiche Kommentierung der Leistung erhebt den Wettbewerb erst zu einer menschlichen Begegnung zwischen jungen Musikanten und Juroren.

Zur Förderung der im Wettbewerb erkannten Begabungen wurde ein Katalog von Maßnahmen auf Bundes- und auf Landesebene entwickelt. Das Bundesjugendorchester - gegründet 1969 - gehört zu den ältesten Fördereinrichtungen. Dreimal im Jahr kommen während der Schulferien etwa 100 Preisträger zusammen, um gemeinsam zu üben und Konzerte zu geben. Einmal jährlich veranstaltet der Deutsche Musikrat Kammermusik-Kurse für 50 Preisträger.

Beide von der Bundesregierung geförderten Einrichtungen, das Orchester und die Kurse, zogen und ziehen ähnliche Gründungen auf Landesebene nach sich. Dabei blieb es aber nicht. Nordrhein-Westfalen gründete ein Landes-Jugendjazzorchester. Der Nachwuchs dafür wurde durch einen Wettbewerb "Jugend jazzt" gesichert. Er lehnt sich eng an die Modalitäten von "Jugend musiziert" an, um vielleicht einmal bundesweit in diesen Wettbewerb integriert zu werden. Inzwischen wurden auch Landes-Jugendzupforchester, Landes-Jugendblasorchester und Landes-Jugendakkordeonorchester gegründet. Entsprechende Orchester-Wettbewerbe auf Landesebene führen schließlich zu Orchester-Wettbe-

werben auf Bundesebene. Chöre wurden von der Wettbewerbsidee ebenfalls erfaßt. Die Chorwettbewerbe des Deutschen Musikrates beziehen auch Knaben- und Jugendchöre ein. Diese chorischen Wettbewerbe treffen allerdings noch auf verhaltene Resonanz im Gegensatz zu den Kinderchorwettbewerben des ZDF. Die vielen Jugend-Aktivitäten für musikalische Talente erfordern auch zusätzliche und geeignete Plätze zum Proben. Nicht zuletzt deswegen wird die Gründung von Landesmusikakademien in verschiedenen Bundesländern vorwärtsgetrieben. Das musikfreudige Bayern war Schrittmacher.

Genausowichtig wie die Bewährungsprobe im Wettbewerb sind die flankierenden pädagogischen Maßnahmen. "Jugend musiziert" setzt nicht nur Qualitätsmaßstäbe für das jugendliche Musizieren, sondern auch für die Literatur. In der Bundesakademie werden Empfehlungslisten erstellt, die den Musizierenden und den Musikpädagogen helfen sollen, geeignete Musikstücke für die jeweilige Altersstufe und aus den verschiedenen Stilbereichen zu finden. Sie weisen auch auf zeitgenössische Musik hin, die es wegen der Unkenntnis bei Musiklehrern so schwer hat, sich durchzusetzen. - Manche Musikanten verdanken der Gruppenwertung des Wettbewerbs, daß sie sich zum Ensemble zusammenfanden, das dann auch über die Gelegenheit des Wettbewerbs zusammenhielt und sich weiterentwickelte.

Wettbewerbe als Anreiz, auf Ziele hin zu üben, als Motivation sich der Öffentlichkeit zu stellen, als Mittel Förderprämien zu erspielen, nutzen auch Musikverbände und Instrumentenhersteller. Eine Klavierfabrik setzt Preise für jugendliche Klavierspieler aus und verbindet den Wettbewerb mit ihrem Namen; ein Key-Board-Hersteller ermittelt einen "Deutschen Jugendmeister"; ein Verband der Spielleute kürt jährlich "Deutsche Jugendmeister" -; die Verfahren ähneln überall sportlichen Wettbewerben. Wettbewerbe mobilisieren Leistungsreserven, schaffen

spielerische Ernstfälle, sie halten die musikalischen Aktivitäten in Bewegung, Talente geraten ins Rampenlicht.

Die musikalische Kultur unserer Jugend - herausgefordert auch durch Wettbewerbe - ist unerlässlich für die geistige Fortentwicklung unserer Gesellschaft. Jede künstlerische Spitzenleistung muß sich auf ein breites Fundament einer Laienkultur stützen können, die schon im frühem Alter eingeübt wird. Für die Jugend hat die Beschäftigung mit Musik aber auch ihren Wert in sich selbst, ohne den Aspekt der Kulturerhaltung und Weitergabe. Bundespräsident Richard von Weizsäcker drückt diesen Gedanken in einem Gespräch mit der "Die Zeit" so aus:

"Der junge Mensch braucht, um heranzuwachsen, in erster Linie die Erfahrung seiner eigenen Kraft, die Erfahrung seiner eigenen möglichen Bewährung. Und die liegt nun doch nicht allein - und nicht einmal in erster Linie - in seinem logischen Denkvermögen oder in seinen zukünftigen wissenschaftlichen Eigenschaften oder in der Akzeptanz harter politischer, sozialer und wirtschaftlicher Argumente, sondern sie liegt im Bereich dessen, was seine Gefühle hervorbringen, was seine Hände, seine handwerklichen, seine musischen, seine kunstbezogenen, seine auf die Phantasie gestützten Eigenschaften hervorzubringen vermögen".

Trossingen, 1. September 1985

Anmerkungen

- 1) G. Kleinen: "Über die Durchdringung des täglichen Lebens mit Musik" in: "Musikpädagogische Forschung", Bd. 6, Laaber, 1985
- 2) K. Fohrbeck/A.J. Wiesand: "Musik, Statistik, Kulturpolitik", Köln, 1982
- 3) M. Liede/Th. Ziehe: "Hunger nach Intensität" in: "deutsche jugend", Heft 7/1982
- 4) Alle statistischen Angaben zu den Musikschulen entstammen den Jahresberichten des Verbandes deutscher Musikschulen, Bonn
- 5) M. Horx: "Schöne Jugend, vierhändig" in: "Die Zeit", 7. Juni 1985
- 6) Alle statistischen Angaben zum Bereich Laienmusik stammen aus Untersuchungen der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen über die Situation der Blasmusik und der Akkordeonorchester in der BRD
- 7) W. Weidmann: "Die Jugendarbeit im Deutschen Sängerbund - eine zentrale Aufgabe der nächsten Zukunft" im Jahrbuch des DSB, Köln, 1981
- 8) K. Kling: Debattenbeitrag in: "Das Musikleben in Bayern", Rosenheim, 1985
- 9) Alle statistischen Angaben in K. Forberg/A.J. Wiesand: "Musik, Statistik, Kulturpolitik"
- 10) E. Rohlfs: "Musikerziehung im Elementarbereich und in der Schule" in: "Bildung und Wissenschaft", Nr. 1/2 1984, Inter Nationes, Bonn
- 11) H. Moog: "Blasinstrumente bei Behinderten", Tutzing, 1978